

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
= Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie =
Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 64 (1981)

Rubrik: Frühmittelalter = Haut Moyen Age = Alto Medio Evo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abb. 42. Zürich ZH. Grundriss mit den Grabungsbefunden an der oberen Strehlgasse, wo unmittelbar unter der aktuellen Pflasterung die Reste der ältesten römischen Holzbefestigung freigelegt werden konnten. Dunkel: Pfostenlöcher. Von Norden her lehnen Kleinbauten an den Holzbering.

alle Informationen im Boden getilgt worden seien. Die Vorsicht lohnte sich: es fanden sich in der Oberfläche der knapp unter der heutigen Pflasterung bereits anstehenden Moräne eine grosse Zahl von Verfärbungen – Pfostenlöcher, die aufgrund ihrer Verfüllungen eindeutig frühromisch sind. Die Pfosten ergeben einen Grundriss, der sich unschwer als doppelte Reihe erkennen lässt, welche genau den Höhenkurven des Lindenhofhügels folgt; diese bilden im Bereich der heutigen Strehlgasse einen sanften Einschnitt. *Die baulichen Reste gehören zusammen mit einer mutmasslichen Toranlage an eben dieser Stelle zu einem hölzernen Wehrbering.* Er dürfte die Begrenzung der ersten frühromischen, in Holz errichteten Militärsiedlung auf der Hügelkuppe darstellen, und wie diese spätestens ins 2. Jahrzehnt v. Chr. datiert werden (Abb. 42).

Literatur: J. Schneider, J. Hanser, Neue Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Münsterhof, Turicum, Vierteljahreszeitschrift für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft, Heft 2/1979, S. 16–23. D. Gutscher, J. Hanser, J. Schneider, Im Wettlauf mit der Baggerschaufel: Kanalisationsarchäologie in der Zürcher Altstadt, Neue Zürcher Zeitung,

Nr. 136, 14./15. 6. 1980. J. Hanser, D. Gutscher, J. Schneider, Zürchs Vergangenheit im Niederdorf, Tages-Anzeiger, 14. 6. 1980. J. Schneider, D. Gutscher, Turicum – Zürich in römischer Zeit. Turicum, Heft 4/1980, S. 22–43.

Jürg Schneider/Daniel Gutscher

Zurzach, Bez. Zurzach, AG

Verena-Münster. – Lit.: H. R. Sennhauser, Römische Spolien im Fundament des Verena-Münsters von Zurzach. AS 3, 1980, 1, S. 60–63.

Frühmittelalter
Haut Moyen Age
Alto Medio Evo

Amsoldingen, Bez. Thun, BE

Kirche – vgl. AS 3, 1980, 2, S. 119 ff.

Arisdorf, Bez. Liestal, BL

Häglerstrasse. LK 1068, 624 710/262 030. – Beim Aushub einer Baugrube wurden zwei geostete Plattengräber angeschnitten und grösstenteils weggerissen. Erhalten waren nur noch einzelne, eher kleinere Platten aus Kalkstein und Buntsandstein sowie die Unterschenkelpartie der Skelette. Beigaben konnten keine festgestellt werden. Bereits 1975 war 30 m westlich ein einzelnes, ebenfalls beigabenloses Grab freigelegt worden.

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL.

Jürg Tauber

Ascona, distr. di Locarno, TI

Oratorio di San Sebastiano. – L'esplorazione archeologica del terreno adiacente all'Oratorio di San Sebastiano si era rivelato necessario in seguito ad una domanda di costruzione.

L'ampio sterro eseguito sotto il controllo dei responsabili del cantiere, Diego Calderara e Nevio Quadri, ha portato alla luce 53 tombe e rilevato 58 tracce di scheletri. Le condizioni di acidità del terreno e di scorrimento delle acque hanno impedito una buona conservazione dei resti ossei, la maggior parte dei quali è andata distrutta. Ciò deve renderci prudenti nello studio generale dei reperti, poiché non sempre, a prima vista, le informazioni deducibili dai resti ossei concordano con le dimensioni della sepoltura stessa; possono dunque esserci delle aree di temporanea riutilizzazione che non potremo

dimostrare con certezza. Una differenziazione degli inumati è momentaneamente impossibile; possiamo solo constatare la presenza di bimbi, di adolescenti e di adulti. L'esplorazione delle sepolture non ha inoltre fornito suppellettili tali da permettere una precisazione della datazione della necropoli, che dovrebbe essere compresa tra il IX e il XIV secolo. Se i minuscoli frammenti di ferro e qualche coccio fittile non permettono di precisare delle date, va però rilevata una constatazione: in circa un terzo delle tombe si è osservata la presenza di un dente d'animale, senza traccia di lavorazione, e di un chiodo di ferro. Solo l'esame completo delle possibili correlazioni statistiche potrà fornire una pista da seguire per individuare la possibile spiegazione di questo fatto, certamente non casuale.

Tutte le sepolture sono delimitate da lastre e da ciottoli, sono prive di fondo e sono munite di una copertura di sfaldoni; fa eccezione un'unica costruzione formata da un muretto immaltato e con un fondo lastricato. La rara presenza di pezzi di tegole romane piatte, reimpiegate per la delimitazione delle deposizioni, conferma la fase altomedievale di questa necropoli, nella quale l'assenza di corredi funerari indica una popolazione già fortemente cristianizzata.

Litt.: Corriere del Ticino, Lugano, 27 febbraio 1980.

Ayent, distr. d'Hérens, VS

Saint-Romain. – En creusant les fouilles d'une villa, au-dessus du village de Saint-Romain, on a découvert en mai 1980 deux tombes burgondes. Ces tombes sont dans un état de conservation remarquable. Il s'agit de caissons étanches, en ardoise. Le cimetière s'étend sur une rangée, sous une crête en bordure de la route qui va vers Anzère.

Dans les deux tombes mises au jour les fouilleurs (sous la conduite de M. Corboud) ont noté huit personnes. Dans une tombe se trouvaient cinq corps, dont trois ont été ramassés en tas dans un coin. Il semble donc que l'on ait réutilisé la tombe, disposant deux nouveaux corps, en long, les restes des anciens ayant été amassés aux pieds des nouveaux occupants du tombeau.

Parmi les objets trouvés notons une bague en bronze, des perles en pâte de verre en collier, des monnaies et deux boucles de ceinture en fer.

Litt.: Tribune de Lausanne, Le Matin, 28 mai 1980.

Basel BS

St.-Alban-Kirche. – Bauarbeiten im Bereich der St.-Alban-Kirche machten Untersuchungen durch die Archäologische Bodenforschung notwendig. Die Grabungen von 1979–1980 lassen den Schluss zu, dass die erste Besiedlung des Gebietes von St. Alban in der späten Bronzezeit erfolgte. Vertreten war auch die frühe Latènezeit mit Spuren von Bestattungen und die römische Zeit mit Siedlungsspuren. Offen ist zurzeit noch die Frage der Datierung des wohl als Bau- oder Abbruchgraben für eine älteste Mauer zu deutenden Grabens und der beiden Turmfundamente auf der Süd- und Nordseite der Kirche. Vermutlich ist ihr Bau ins frühe Mittelalter anzusetzen. Eine Brunnenstube, die bei den Grabungen auf der Nordseite, im Kreuzgang, freigelegt werden konnte, muss man vor die Bauzeit des Klosters im Jahr 1083 datieren.

Lit.: Basler Zeitung, 18. Juni 1980.

Altstadtsanierung – vgl. AS3, 1980, 3, S.170.

Beromünster, Bez. Sursee, LU

Stiftskirche St. Michael. – Der Restaurierung der Stiftskirche zufolge wurden 1980 westlich davor archäologische Grabungen vorgenommen. Die Ausdehnung der Forschungen beschränkte sich auf die ungefähre Ausdehnung des beabsichtigten neuen Bodenbelages im Freien.

Damit sollte eine Dokumentation der aus Abbildungen und durch Grabungen von 1950 bekannten kreuzförmigen und 1693 abgebrochenen St. Peterskapelle erstellt werden. Die Kapelle wurde vom damaligen Ausgräber älter als die bekannte frühromanische Anlage eingestuft, welche noch heute den Kern der barockisierten Kirche bildet. Wir erinnern daran, dass im Laufe der 1976/77 im Innern vorgenommenen Grabungen Strukturen einer frühmittelalterlichen Kirche zum Vorschein gekommen sind. (JbSGUF, Band 62, 1979, S.157 f.)

Die flächig geführte Grabung brachte nur noch fragmentarische Strukturen zum Vorschein, die jedoch eindeutig zeigen, dass die sondierungsmässig angelegten Forschungen von 1950 den Sachverhalt nur unvollständig wiedergegeben haben (Abb.43). Der östliche Flügel liegt genau auf der durch die romanische Anlage gegebenen Mittelachse. Die Lage des um die Kapelle angelegten Friedhofes lässt denn auch die Rekonstruktion eines Gebäudes über kreuzförmigem Grundriss zu, dessen Flügel quadratisch und sehr gedrungen gewesen sein müssen.

Im Grabungsbefund wurden nördlich der Kapelle



Abb. 43. Beromünster LU, Stiftskirche St. Michael. Ansicht des Grabungsfeldes gegen Süden. (Foto Fibbi-Aeppli).

Mauern aufgedeckt, die in West-Ost-Richtung verliefen und von denen sich die äussere in der Verlängerung der Nordmauer der frühromanischen Kirche befand. Im Süden hingegen kam nur eine einzige, in Fortsetzung der Südfassade der Kirche liegende Mauer zum Vorschein. Der augenblickliche Stand der Grabung erlaubt noch nicht, den von diesen Strukturen gebildeten Plan zu erkennen. Weitere Hinweise können sich in unerforschten Teilen verbergen. Ebenso ist noch nicht geklärt, ob diese Mauern nicht Teil eines älteren, atriumartigen Vorbaues gebildet haben, der durch die Kapelle ersetzt worden wäre. Die Qualität aller Strukturen ist sich jedoch recht ähnlich.

Die Fundamente waren in Füllungen von tiefen Gruben eingegraben worden, die unseres Erachtens zur Gewinnung des anstehenden Sandes für die Mörtelbereitung dienten. Eine Grube wies viele Kalkrückstände auf und könnte als Kalkgrube verwendet worden sein. Eine Lage von Steinsplittern, wahrscheinlich von der Köpfung der zum Mauerbau verwendeten Kiesel stammend, deutet ebenfalls auf einen Werkplatz an dieser Stelle hin. Dieser kann aufgrund seiner Lage und der stratigraphischen Zusammenhänge nur zum frühromanischen Bau gehören.

Damit qualifiziert sich die St. Peterskapelle und das eventuell ältere oder zugehörige «Atrium» als zur romanischen Kirche gehörend, ja sie wurde wahrscheinlich erst nach deren Vollendung errichtet. Auch die in der Umgebung vorgenommenen Bestattungen weisen mit ihren über den Körper gelegten Armen eher auf hochmittelalterliche denn auf frühe Gräber hin. Augenscheinlich handelte es sich ursprünglich um eine Friedhofskapelle vor der Kir-

che. Bei Kapellen gleicher Bestimmung wie z. B. in Solothurn SO und Zofingen AG findet sich dasselbe Patrozinium.

Lit.: Adolf Reinle. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Band IV, Das Amt Sursee, Basel 1956, S. 29 und S. 128 ff.

Dokumentation: Atelier d'archéologie médiévale, Moudon, und Archive der Denkmalpflege und des archäologischen Dienstes des Kantons Luzern.

Peter Eggenberger

Birr, Bez. Brugg, AG

Pfarrkirche. – Anlässlich der Gesamtrenovation untersuchte das Büro Sennhauser im Auftrage der Kantonsarchäologie die Kirche Birr. Die heutige Kirche geht auf einen kleinen einfachen Rechteckbau wahrscheinlich aus dem 11./12. Jahrhundert zurück, der in weiteren drei Phasen kontinuierlich vergrössert und ergänzt wurde (Abb. 44).

Lit.: H.R. Sennhauser, Ausgrabung und Bauuntersuchungen in der Kirche Birr (AG); Brugger Neujaersblätter 1973, S. 26–45.

Kantonsarchäologie Aargau

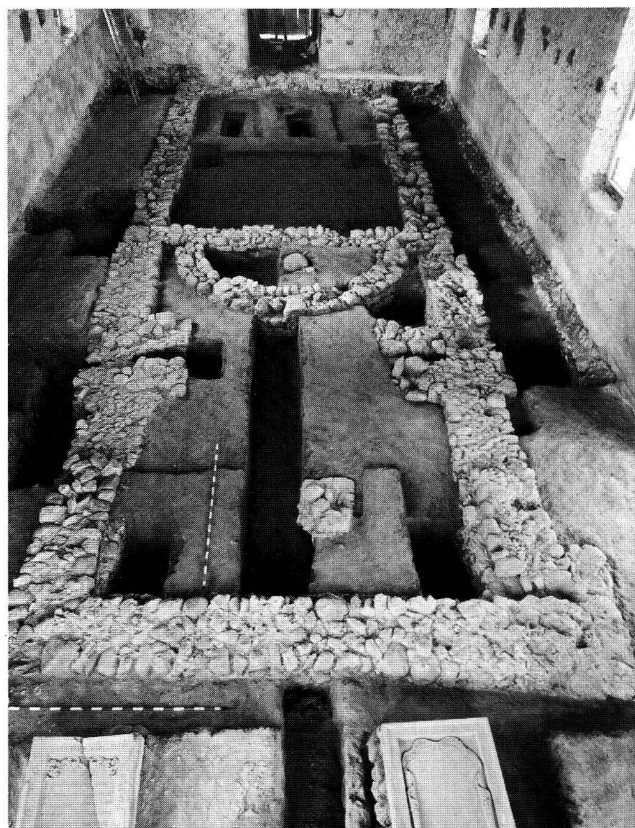


Abb. 44. Birr AG, Pfarrkirche. Gesamtübersicht von Osten (Foto Th. Hartmann).

Buchrain, Amt Luzern, LU

Nach einer Notiz bei F. Keller¹ soll von hier ein römischer Münzschatz von mehreren hundert Münzen stammen. Schlägt man bei seinem Gewährsmann, dem Luzerner Staatsmann und Historiker J. A. F. von Balthasar (1736–1810)² nach, so stellt sich heraus, dass dort nur von «alten silbernen Pfennigen» die Rede ist, womit nach damaligem Sprachgebrauch bestimmt Brakteaten gemeint sind. Nun wird uns ein umfangreicher Brakteatenfund vom Jahre 1682 «zu Buochen in der Grafschaft Rotenburg»³ überliefert, was Balthasar offensichtlich als «Buchrain» gelesen hat. Ältere Autoren⁴ haben sich stets für die Leseart «Buochen» (heute Gde. Rain LU, vgl. dort!) entschieden. Einen römischen Münzfund von Buchrain hat es in Tat und Wahrheit nie gegeben.

Josef Speck

Lit.: ¹ Archäologische Karte Ostschweiz 1874, S. 11. ² J. A. F. von Balthasar, Hist., topogr. und ökonomische Merkwürdigkeiten des Kt. Luzern, II, 1786, S. 134. ³ Ratsprotokoll vom 20. Nov. 1682, Bd. LXXIX, S. 222, Staatsarchiv LU. ⁴ J. C. Fäsi, Staats- und Erdbeschreibung, 2, 1766, S. 104; Schatzbuch von 1737, vgl. Cysat, Collectanea, ed. J. Schmid, 1969, I, 2, S. 867, Fussn. 1.

Bursins, distr. de Rolle, VD

Eglise, Fouilles en 1980. CN 1261, 511 700/142 280. – Lors de la pose d'une canalisation dans le jardin de la cure de Bursins, en 1980, des maçonneries situées à l'Ouest de l'église ont été mises au jour. Les structures les plus anciennes de l'église datent du début du XI^e siècle, mais la nef a été raccourcie de quelques mètres à la fin du Moyen-Age. Voulant connaître les relations des structures déga-

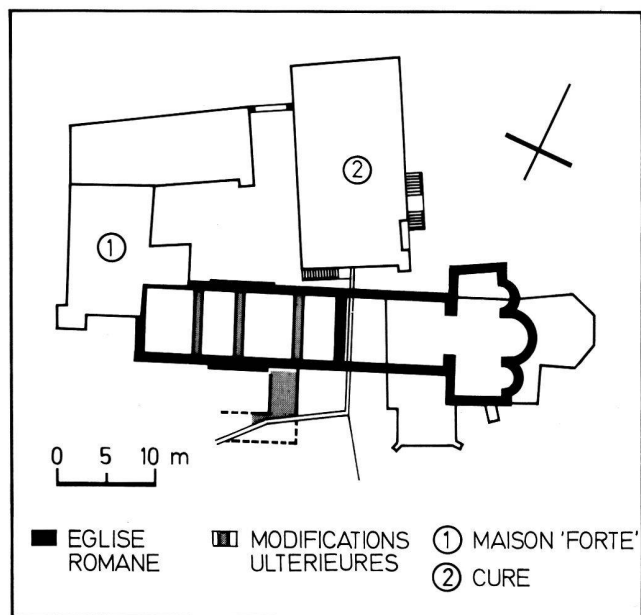


Fig. 45. Bursins VD, Eglise. Fouilles 1980. Situation de l'église romane. (Dessin: F. Wadsack).



Fig. 46. Bursins VD, Eglise: Fouilles 1980. La partie orientale du bâtiment monastique. Les cloisonnements externes sont d'époque récente. (Foto Fibbi-Aeppli).

gées avec l'église, la Section des Monuments historiques du canton de Vaud a demandé une fouille plus étendue du site. Des plantations et la situation des diverses propriétés privées ne permettaient pas le dégagement complet des structures en surface; les maçonneries ont cependant pu être suivies et une stratigraphie a été explorée jusqu'au terrain naturel.

Les archives mentionnent que l'église Saint-Martin de Bursins a été donnée en 1011 par Rodolphe III, roi du second royaume de Bourgogne, au couvent clunisien de Romainmôtier qui y installa un prieuré. Cette filiation avait pour but d'assurer l'administration des biens liés à cette donation. De plus, elle traitait des services dans l'église monastique et paroissiale. Les fouilles faites en 1902 ont montré que les structures les plus anciennes de l'actuelle église datent du début du XI^e siècle. Elle possédait alors une nef rectangulaire à laquelle s'ajoutait du côté oriental un transept avec trois absides (fig. 45). Nous y retrouvons ainsi le même plan que celui de l'église du couvent bénédictin de Saint-Sulpice VD.

Nos investigations à l'Ouest de l'église du XI^e siècle ont mis au jour l'ancien mur de façade Ouest de ce bâtiment et, dans sa prolongation, un grand édifice allongé de même largeur. Les maçonneries étaient liées entre elles, l'église et ce bâtiment contigu ont été élevés lors du même chantier. Il s'agissait sans doute d'une maison d'habitation conventuelle, à l'origine d'une seule pièce, par la suite divisée par trois galandages (fig. 46). Nous supposons que d'autres bâtiments, faisant partie du monastère existaient du côté Nord. Aujourd'hui encore, la maison dite «le vieux-château», une ancienne mai-

son forte du couvent, la cure et un autre édifice délimitent une petite cour et désignent peut-être le plan du couvent. Il n'est pas nécessaire pour autant d'y chercher les galeries qui caractérisent habituellement le cloître.

Dans le sondage poussé jusqu'au terrain naturel, nous n'avons pas repéré de structures révélant une église antérieure à celle du prieuré clunisien, par exemple, le sanctuaire donné au début du deuxième millénaire au couvent de Romainmôtier. Par contre, nous y avons constaté une épaisse couche de matériaux romains calcinés. Des fouilles profondes démontreront sans doute que des maçonneries d'un établissement romain préexistant ont été démolies lors de la construction de l'église monastique. Dans les fondations de cette dernière nous avons retrouvé des moellons rubéfiés par le feu, réemployés.

Documentation: Monuments historiques et Archéologie VD et Atelier d'Archéologie médiévale Moudon.

Peter Eggenberger et Denis Weidmann

Constantine, distr. d'Avenches, VD

Eglise. CN 1165, 567 500/196 500. – Lors des investigations archéologiques pratiquées à l'occasion de la restauration de l'église en 1921, diverses sépultures ont été mises au jour. Il n'en subsiste semblait-il aucune documentation. D'après un rapport de L. Bosset, archéologue cantonal, auprès de la Commission cantonale des Monuments historiques (29 mars 1922) «Une de ces sépultures, de forme elliptique, dont la cuve était peinte en rouge à l'intérieur et le fond formé de tuiles romaines, renfermait un vase noir intact. Elle remonte au VIII^{ème}–IX^{ème} siècle, à moins qu'elle ne soit encore plus ancienne».

Il semble que la céramique en question soit réapparue en 1974 à la cure voisine. Nous en donnons le relevé. Il s'agit d'un pot à anse aplatie, à fond plat, muni d'un léger bec verseur (fig. 47).

Documentation: Monuments historiques et archéologie VD – Dessins D. Zbinden

Objet: Musée cantonal d'archéologie et d'histoire – Lausanne.

Denis Weidmann

Courfaivre, distr. de Delémont, JU

Maison Lachat. – En mai 1980, lors de travaux de rénovation, M. J. Lachat découvrait, dans le sous-sol d'une chambre, des ossements humains. Des fouilles furent entreprises en juin et juillet et aboutirent à la découverte d'un cimetière du Haut

Moyen Age (deuxième moitié du VII^{ème} siècle). Dans les douze tombes fouillées on a découvert deux grandes perles en verre de couleur verte, deux boucles de ceinture en fer, avec décor en fil d'argent, et, dans la tombe d'un enfant, un collier de petites perles en pâte de verre.

En 1964 déjà, dans le sous-sol de la maison voisine on avait découvert un squelette. Un premier cimetière du Haut Moyen Age avait été exhumé à Courfaivre à la fin du siècle dernier.

Litt.: Fan-L'Express, Neuchâtel, 28 août 1980. Le Démocrate, Delémont, 28 août 1980.

Felben, Bez. Frauenfeld, TG

Storenberg. LK 1053, 712 890/270 760. – Bei Kanalisationsarbeiten beobachtete man 1976 erstmals ein beigabenloses Gräberfeld, welches anlässlich der Erneuerung des Strassenkoffers 1979 wiederum angeschnitten wurde.

Diesmal konnten 6 Gräber und die Spuren weiterer Bestattungen (Langknochen) von der Kantons-

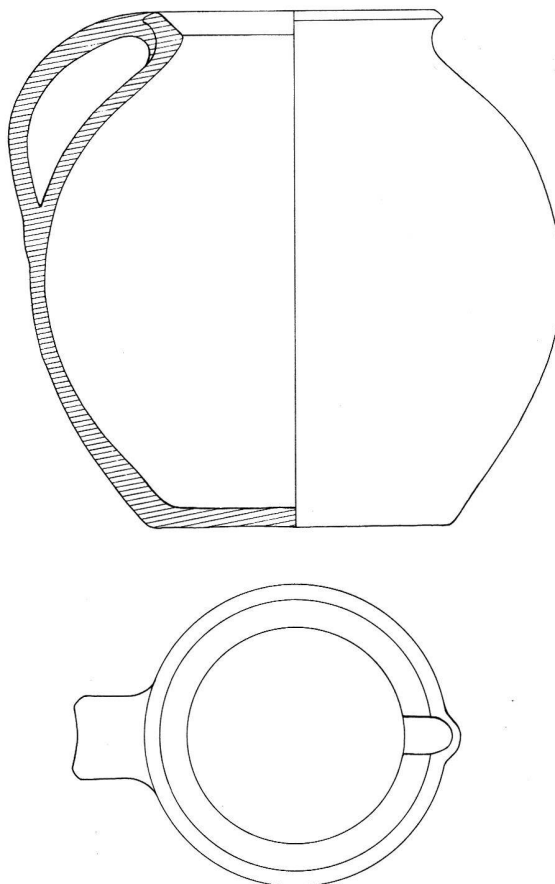


Fig. 47. Constantine VD, Eglise. Investigations archéologiques 1921. Pot à anse aplatie provenant d'une sépulture. VIII^e – IX^e siècle (?). M. 1 : 3. (Dessin D. Zbinden).

archäologie aufgenommen werden. Die Gräber lagen nur 50 bis 70 cm unter der heutigen Oberfläche, Kopf im Westen, Füsse im Osten, Arme dem Körper entlang gestreckt. An einer Stelle schnitt ein Grab ein zweites, was auf längere Belegung deutet.

Standort der Funde: Museum des Kantons Thurgau.

Standort der Dokumentation: Kantonsarchäologie Thurgau. *Kantonsarchäologie TG*

Frauenfeld TG

Ehemals kleine Allmend/Kurzdorf. Schirmfabrik Glatz. LK 1053, 709 000/269 012. – Beim Aushub für die Erweiterungsbauten der Schirmfabrik Glatz stiess man 1980 auf ein beigabenloses Gräberfeld unbekannter Zeitstellung.

Die West-Ost Ausrichtung der Gräber (Kopf im Westen, Blickrichtung Ost) lässt an eine frühmittelalterliche Anlage denken und spricht eher gegen einen Bestattungsplatz im Zusammenhang mit dem im Norden liegenden Galgen. In unmittelbarer Nähe verlief die römische Strasse Oberwinterthur-Pfyn.

Standort der Dokumentation: Kantonsarchäologie Thurgau. *Kantonsarchäologie TG*

Frick, Bez. Laufenburg, AG

Pfarrkirche. – Lit.: M. Hartmann, Frühmittelalterliche Gräber in Frick AG in der Kirche St. Peter und Paul. AS 1, 1978, 3, S. 121–129.

Gelterkinden, Bez. Sissach, BL

Römerweg. LK 1068, 630 980/256 900. – W. Pümpin überwachte den Aushub einer Baugrube, ohne etwas «Verdächtiges» zu beobachten. Als nach der Fertigstellung des Hauses die Baugrube mit dem vom selben Ort stammenden, abgestossenen Material wieder zugefüllt wurde, entdeckte er einen gut erhaltenen Sax (Abb. 48). Mit einer Länge von 62,6 cm, von denen 25 cm auf die Angel entfallen und einer grössten Breite von knapp unter

6 cm, muss es sich um ein spätes Exemplar handeln (spätes 7. Jh.).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL. *Jürg Tauber*

Genève GE

Cathédrale. Rue du Cloître. Cour Saint-Pierre. CN 1301, 400 410/117 430. – Dès le printemps 1980 ont été dégagés au nord de la cathédrale Saint-Pierre les absides successives et quelques éléments architecturaux d'un vaste édifice. La fouille, qui s'est poursuivie durant toute l'année, a permis de reconnaître ce que nous considérons comme la cathédrale nord du groupe épiscopal primitif (fig. 49). Il est ainsi possible de comprendre le développement de ce quartier de Genève après l'établissement de l'enceinte fortifiée du Bas-Empire.

Vers l'an 400, de part et d'autre d'un baptistère, sont construites deux cathédrales de grandes proportions. Nous avons déjà reconnu l'édifice sud et son annexe chauffée au pavement décoré de mosaïques. Il faut ajouter un aménagement liturgique placé dans l'axe de cette cathédrale. En effet, sur le sol le plus ancien, nous avons dégagé cette année les vestiges d'une *solea* terminée par un ambon à base polygonale. Le passage vers l'ambon est situé dans le prolongement du *presbyterium* et l'ensemble s'avance jusqu'au milieu de la nef. Un chapiteau retrouvé dans les fondations de la maison Mallet pourrait appartenir au décor de l'un de ces lieux de culte. Son caractère et ses dimensions (hauteur: 0,95 m) sont comparables à d'autres exemples de la fin de l'époque romaine (fig. 50).

Entre les annexes utilisées par les ecclésiastiques et l'enceinte fortifiée de la cité, une vaste habitation chauffée et ses salles de service peuvent être mises en relation avec la chapelle primitive retrouvée par L. Blondel sous l'église de Notre-Dame-la-Neuve. Il est probable que ces bâtiments appartiennent au palais épiscopal qui sera déplacé de quelques mètres au début du Moyen Age, après le démantèlement de l'enceinte de la cité.

Litt.: Charles Bonnet, AS 3, 1980, 4.

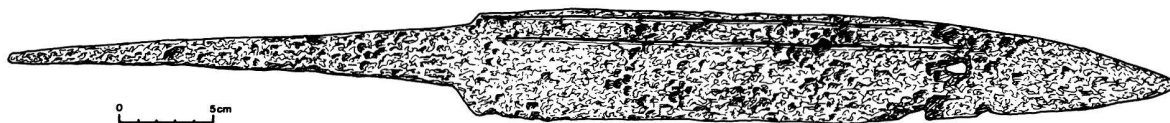


Abb. 48. Gelterkinden BL, Römerweg. Sax, spätes 7. Jahrhundert. M. 1:4.

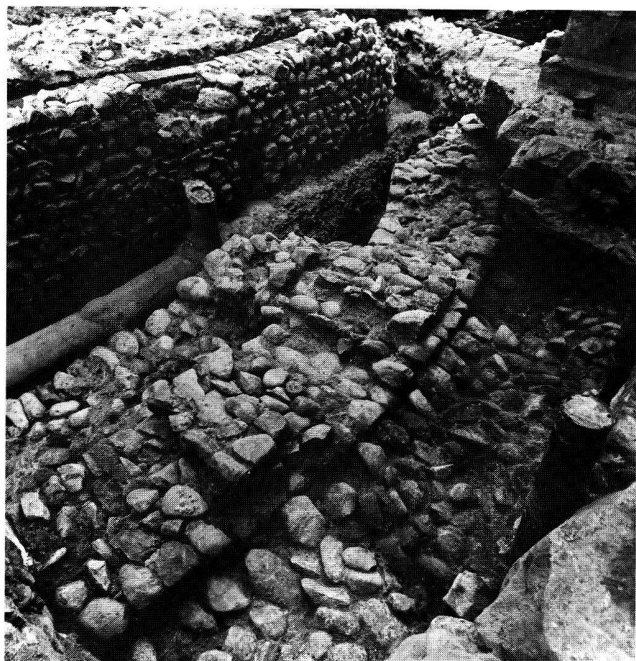


Fig. 49. Genève GE, Cathédrale. Vestiges des absides de la cathédrale nord (IV^e – VI^e siècles).

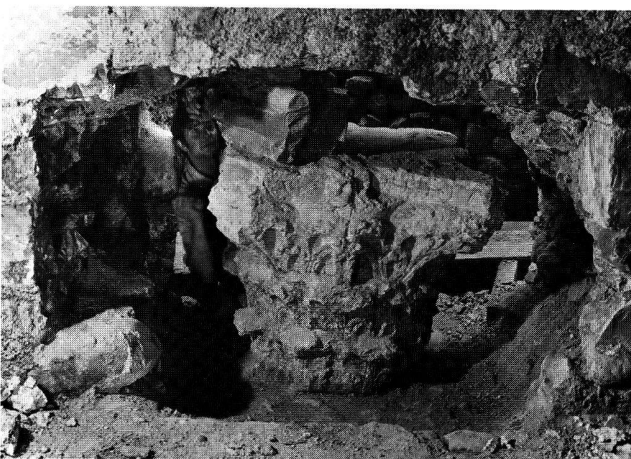


Fig. 50. Genève GE, Cathédrale. Dégagement d'un chapiteau réutilisé dans les fondations d'une maison du XVIII^e siècle.

Maison Tavel, rue du Puits-Saint-Pierre 6. CN 1301, 500 310/117 480. – La Maison Tavel en cours de restauration deviendra le Musée du Vieux-Genève. Les fouilles de la cour et du jardin de cette maison nous ont permis de retrouver les traces de plusieurs constructions antiques. De pauvres vestiges de l'établissement protohistorique paraissent s'aligner avec les murs d'un groupe de bâtiments du IV^e siècle. Ces derniers, installés le long d'une rue, pourraient fixer le tracé nord du *cardo*. Plusieurs chambres sont localisées et certaines d'entre elles avaient un sol de mortier soigneusement aménagé. Un chauffage à cannaux a également été repéré dans un local secondaire.

L'orientation générale des murs montre que l'urbanisation du Bas-Empire ne correspond pas au parcellaire du moyen âge. En revanche, les fondations carolingiennes sont déjà construites selon un axe qui s'est maintenu jusqu'à nos jours.

Litt.: Marc-Rodolphe Sauter et Charles Bonnet, *Genava*, n. s. 28, 1980, 17.

Charles Bonnet

Hofstetten, Bez. Dorneck, SO

St.-Johannes-Kapelle. – Im Zusammenhang mit Restaurierungsarbeiten wurde eine archäologische Untersuchung in der Kapelle durchgeführt. Vom ersten Bau, der aus dem 1. Jh. n. Chr. stammt, waren nur noch Spuren fassbar, während der zweite, quadratische, wohl ebenfalls römische Bau gut zu erkennen war. Die Funktion einer trichterförmigen Grube im Zentrum dieses Mauervierecks ist unbekannt.

Gegen Ende des 1. Jahrtausends wurde teilweise auf den römischen Fundamenten die erste Kirche errichtet, die etwa 200 Jahre später durch ein Chörlein ergänzt wurde. Sie muss durch einen Brand zerstört worden sein. Die nächste Kirche aus dem 12./13. Jh. stimmte etwa mit dem heutigen Schiff überein. Eine Lücke im sauber gefügten Steinbett zeigt die Abgrenzung gegen den Altarraum. Auf der rechten Seite des Altars wurden die recht gut erhaltenen Gebeine einer Mutter mit ihrem Kind entdeckt. Im 14. Jh. wurde diese Kirche durch einen Neubau ersetzt. Aus diesem und dem folgenden Jahrhundert stammen die wertvollen Wandmalereien, deren Rettung Ziel der Restaurierungsarbeiten von 1980 war. 1720/21 wurden bereits Teile der Wandmalereien durch den Neubau der Längsmauern zerstört. Die heutige Kapelle entspricht im Wesentlichen der barocken Form.

Lit.: *Solothurner Zeitung*, 25. September 1980.

Ins, Bez. Erlach, BE

Hasenburg/Burg Fenis. – Mittelalterliche Emailfibel und Silbermünze 10./11. Jahrhundert: vgl. AS 3, 1980, 2, S. 123 ff.

Jongny, distr. de Vevey, VD

Ancienne Chapelle et cimetière. CN 1244, 554 200/147 560. – En avril 1980, des travaux de terrassement ont touché les restes du cimetière de l'ancienne chapelle de Jongny, déjà connue par des trouvailles anciennes. En 1925 notamment, une tombe en dalles de schiste a été découverte un mètre plus bas que le cimetière de la chapelle. Elle conte-

naît deux squelettes allongés, accompagnés d'un anneau de bronze.

Il est donc possible qu'une nécropole du Haut Moyen-Age ait précédé à cet emplacement la chapelle, qui est attestée dès 1300.

Documentation: Archives cantonales vaudoises et Monuments historiques et archéologie VD.

Litt. Feuille d'Avis de Vevey 19. 6. 1980.

Denis Weidmann

Kirchlindach, Bez. Bern, BE

Pfarrkirche – vgl. AS 3, 1980, 2, S.115 ff.

Langendorf, Bez. Lebern, SO

Kronmatt – s. *Römische Zeit*.

Maladers, Kreis Schanfigg, GR

Tummihügel – s. *Römische Zeit*.

Meggen, Amt Luzern-Land, LU

Altstad. LK 1150, ca. 670 240/204 520. – Wiederholt hat Dr. h.c. Wilhelm Amrein, der verdiente Pionier luzernerischer Urgeschichtsforschung, über seine Baggersondierungen bei der Insel Altstadt (heutige Schreibweise auf LK «Altstatt») berichtet. Auf ihr liegen die spärlichen Überreste der Burg Meggenhorn, die schon bei Abfassung des habsburgischen Urbars (1303–1309) zum «burgstal» (Ruine) herabgesunken war. Ein Keramikfragment, das der Bagger im Herbst 1920 ans Tageslicht gehoben hat, erwies sich bei näherer Prüfung als Tubus einer Tellerkachel, die ins 14. Jahrhundert gehören muss (freundliche Bestimmung durch Prof. W. Meyer). Eine engere Datierung ist unmöglich, da der Sichtteil (Teller) der Kachel fehlt. Stichhaltige Hinweise für die verschiedentlich geäußerte Vermutung von der Existenz eines Pfahlbaues an dieser Stelle gibt es nicht.

Aufbewahrung: Gletschergarten-Museum Luzern.

Lit.: JbSGU 12, 1919/20, 145; 18, 1926, 51 u. a., zusammenfassend W. Amrein, *Urgeschichte des Vierwaldstättersees und der Innerschweiz*, 1939, S.115 ff.

Josef Speck

Meikirch, Bez. Aarberg, BE

Pfarrkirche – vgl. AS 3, 1980, 2, S.118.

Neuhausen am Rheinfall, Bez. Schaffhausen, SH

Rheinuferweg. LK 1031, 688 475/281 575. – Auf der Anhöhe nordöstlich oberhalb des Rheinfalles wurden 1979 sechs beigabenlose Gräber angeschnitten. Es scheint sich um Teile eines Friedhofes zu handeln, welcher zur erstmals 1343 erwähnten, der Klettgauerheiligen Notburga geweihten Kapelle gehört haben dürfte. Diese Kapelle wurde 1662 Pfarrkirche von Neuhausen, kam nach dem Bau einer neuen Kirche im Dorf in private Hände und wurde 1870 abgebrochen.

Standort der Funde und Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH.

Amt für Vorgeschichte SH

Nyon, distr. de Nyon, VD

En Clémenty. CN 1261, 507 500/137 150. – Nécropole du Haut Moyen Age. Fouilles décembre 1979–juillet 1980.

Voir AS 3, 1980, 3, p.172.

Denis Weidmann

Oberwil b. Büren a. d. Aare, Bez. Büren a. d. Aare, BE

Kirche ehemals St. Maria. – (Abb. 52; 51). – Lit.: AS 2, 1979, 4, S.192.

Dokumentation: Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

ADB/Peter Eggenberger

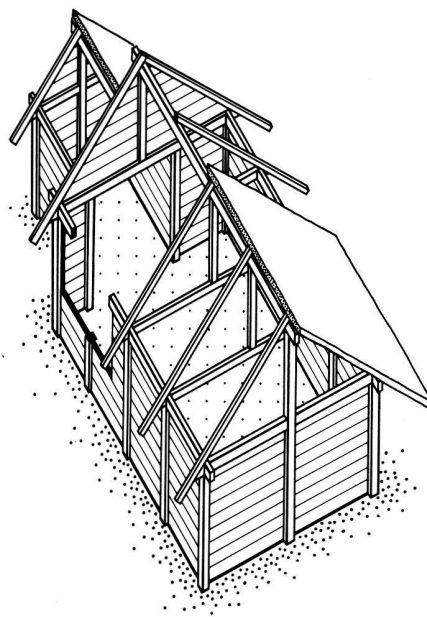


Abb. 51. Oberwil b. Büren a. d. Aare BE. Rekonstruktion der Holzkirche.

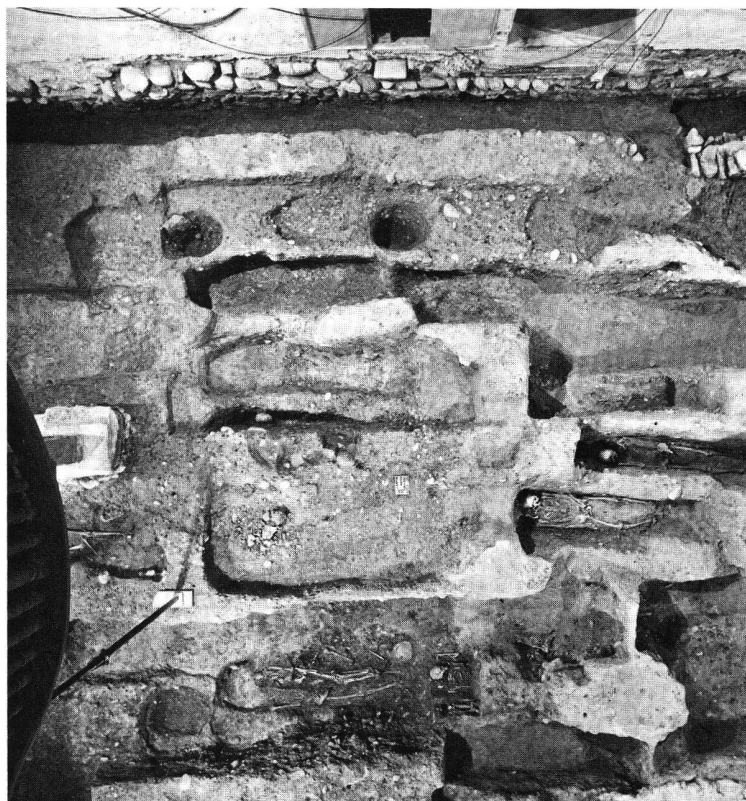


Abb. 52. Oberwil b. Büren a. d. Aare BE. Die Pfostengruben der Holzkirchen mit zugehörigen frühmittelalterlichen Gräbern.

Pfyn, Bez. Steckborn, TG

Städtli/Kirche – s. Römische Zeit.

Rain, Amt Hochdorf, LU

Buechen. Am 20. November 1682 wird in den Verhandlungen des städtischen Rates zu Luzern berichtet, «wie Ein Knab zu Buochen in der Grafschaft Rotenburg etlich 100 silberne pfenning in Einem wald» gefunden habe¹. Damit sind sicher Brakteaten und keine römischen Münzen gemeint, eine Falschdeutung, die sich in der Folge hartnäckig behauptet hat (vgl. unter Lieli und Buchrain). Mit der gelegentlich genannten ungenaueren Fundortsbezeichnung «Lügschwil» ist natürlich auch Buochen gemeint.

Josef Speck

Lit.: ¹Ratsprot. Nr. LXXIX, S. 222, Staatsarchiv LU.

Reinach, Bez. Arlesheim, BL

Hauptstrasse. LK 1067, 611 330/260 210. – K. Stolz beobachtete in einer Baugrube eine dunkle, brandige Verfärbung. Durch eine Grabung konnte ein Töpferofen freigelegt werden, in dessen Brennraum in jüngerer Zeit ein Betonfundament angelegt

worden war (Abb. 53). Die aus der verbliebenen Ofenfüllung geborgene Keramik entspricht einer frühmittelalterlichen Ware, die in der Nordwestschweiz auch schon andernorts gefunden worden ist. Charakteristisch ist der stark sandige Ton und die reduzierende Brennweise. Aufgrund von Vergleichen mit anderen Fundstellen wird als Datierung das spätere 8. oder das 9. Jahrhundert vorgeschlagen (Abb. 54).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL.

Rankhof/Austrasse. LK 1067, 611 660/260 300. – Beim Aushub eines Kanalisationsgrabens in der Austrasse kam 1,40 m unter dem Strassenbelag ein geostetes Grab aus Molassesandsteinplatten zum Vorschein. Beim Eintreffen der Grabungsequipe war leider nur noch die rechte Hälfte des Skelettes mit dem Schädel erhalten. Es konnten keine Beigaben festgestellt werden. Das Grab gehört zum bekannten Gräberfeld Reinach/Rankhof (6./7. Jh.), vgl. Alex R. Furger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Reinach BL, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Band 3, 1978, S. 65 ff.

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL.

Jürg Tauber



Abb. 53. Reinach BL, Hauptstrasse. Blick in die Brennkammer und das von einer Steinplatte überdeckte Schürloch des Töpferofens.

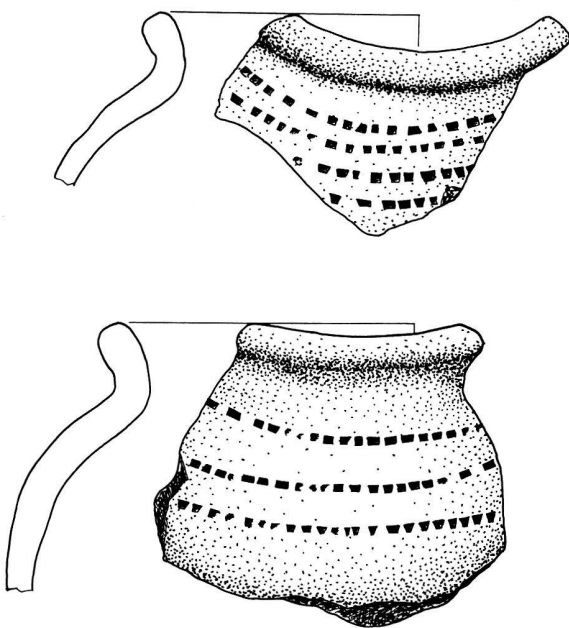


Abb. 54. Reinach BL, Hauptstrasse. Randfragmente von Töpfen mit hoher Schulter und Rollstempeldekor. M. 1:2.

Rothenburg, Amt Hochdorf, LU

Unter-Hocken. LK 1130, ca. 662 580/218 600. – Im einschlägigen Schrifttum, insbesondere in der vielzitierten archäologischen Karte der Ostschweiz von F. Keller (1874, S. 12) ist unter Berufung auf den Luzerner Staatsschreiber und Chronist Renward Cysat von einem römischen Münzschatz die

Rede, der «unfern Hohenrain» im Jahre 1600 gehoben wurde. Macht man das Originalzitat ausfindig¹, so ersieht man aus dem erfreulich detaillierten Fundbericht, dass es sich um Brakteaten der Fraumünsterabtei in Zürich handelt, die «by zytten der allten keysern nach der form, gstatt vnd muottmassung vor vil hundert jaren gemüntzet vnd ettwan jn gfar der lands kriegien allda jn disern acker begraben» worden sind.

Fundort ist ein Grundstück «an der landstrass ... zu Niderhocken jn Hochdorffer kilchhörn». Der Münzschatz zählte über 600 Münzen, wovon noch 561 der «gnädigen oberkeit» in Luzern übergeben wurden. Treuherzog vermerkt Cysat, dass jeder der Ratsherren eine Anzahl Münzen an sich genommen habe. Die restlichen, «deren noch 206 gewesen», seien zu den andern «derglichen allten schatzpfennigen ... in wasserthurn» gelegt worden.

J. F. Fäsi² blieb es dann vorbehalten, aus den Brakteaten «alte Römische Münzen» zu machen, und dieses Falschzitat ist seither immer wieder weitergegeben worden. Auch in die «Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern»³ hat es kürzlich Eingang gefunden.

Josef Speck

Lit.: ¹R. Cysat, *Collectanea C*, fol. 482, ed. J. Schmid, I, 2, 1969, S. 868 f. ²Staats- und Erdbeschreibung der Helv. Eidgenossenschaft 2, 1766, 104. ³F. Wielandt 1969, S. 12.

Saint-Prex, distr. de Morges, VD

Eglise, fouilles 1977–1979. CN 1242, 524 710/148 250. – Lors de la restauration de l'église de Saint-Prex en 1976–1979, des recherches archéologiques ont été entreprises dans le monument et à ses abords. A l'intérieur et au sud, des fouilles avaient déjà été faites durant les travaux de restauration de 1910/11, mais leur documentation étant insuffisante, la Section des Monuments historiques et archéologie du canton de Vaud envisagea de compléter les connaissances sur ce site. On savait que l'endroit était occupé au Haut Moyen Age déjà. En effet, un document ancien nous indique que *Prothasius*, évêque de Lausanne au milieu du VII^e siècle, a été inhumé dans l'église de Sainte-Marie nommée dorénavant *basilica sancti Prothasii*, nom repris par la ville fondée à proximité au XIII^e siècle par le Chapitre de Lausanne.

Les investigations précédentes ont fortement touché les structures et n'en ont laissé par endroits que des fragments. C'est pourquoi la reconstitution des différents édifices qui se sont succédé à cet emplacement au cours des siècles, s'avère très difficile.

A l'origine des premières constructions chrétiennes nous trouvons un bâtiment romain du IV^e siècle

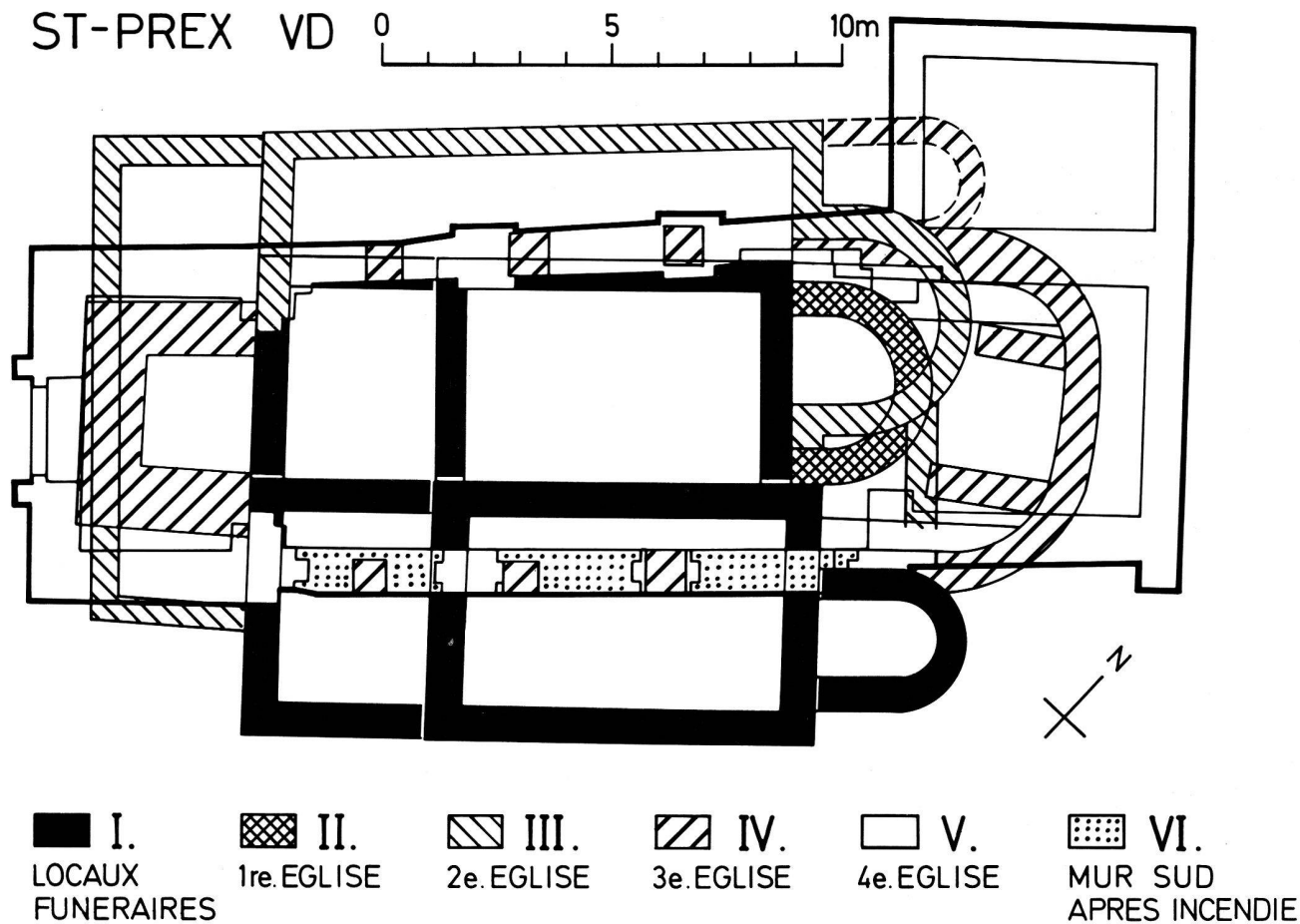


Fig. 55. St-Prex VD. Eglise. Fouilles 1977-1979.

probablement dont la fonction est inconnue. Aux IV^e/V^e siècles il était utilisé comme local funéraire chrétien. Il n'est pas exclu qu'une *memoria* soit à l'origine de cette transformation, à savoir l'inhumation d'un personnage important à cet endroit, motivant la transformation du bâtiment romain en un édifice perpétuant son souvenir. Par la suite, d'autres personnages ont été inhumés à proximité.

Le monument a été agrandi par l'adjonction d'annexes du côté ouest et nord dont une partie a été dotée de *formae*, à savoir de tombes maçonnées et liées aux fondations de ces constructions. A l'est du bâtiment primitif une construction sépulcrale en forme d'abside a été ajoutée. Ce complexe (fig. 55, I) formait certainement le centre d'une vaste nécropole qui s'étendait à l'est et à l'ouest de l'église actuelle et qui est connue par un riche mobilier funéraire découvert lors de travaux au XIX^e siècle, et surtout par des fouilles malheureusement encore inédites, pratiquées en 1951/1952.

La première église a été créée aux V^e/VI^e siècles en adossant une abside au pan oriental de l'annexe sépulcrale construite au nord de la bâtisse initiale.

Celle-ci a cependant gardé son plan et probablement son architecture originales, mais elle est devenue dès cet instant une annexe de l'église, nouveau centre du complexe (fig. 55, II).

Au VII^e siècle, la première église a été démolie et un nouveau sanctuaire, pourvu lui aussi d'une abside a été élevé (fig. 55, III). Le nouveau sanctuaire dépassait le plan du précédent uniquement du côté nord. L'édifice funéraire primitif subsistait encore au sud. C'était sans doute dans l'une de ces premières églises que l'évêque *Prothasius* a été enseveli, s'il faut en croire le cartulaire de Notre-Dame de Lausanne, rédigé au XIII^e siècle.

Par la suite, d'autres annexes ont été ajoutées, soulignant le caractère insolite de cet ensemble, composé d'éléments appartenant à des chantiers de différents siècles.

Plus tard encore, on érigea une vaste basilique à l'emplacement des bâtiments précédents (fig. 55, IV). Contrairement au développement antérieur, cette nouvelle œuvre était d'une conception plus homogène. Un vaisseau à trois nefs se terminait par un grand avant-chœur, une vaste abside trappue et



Fig. 56. St-Prex VD. Eglise. Fouilles 1977-1979. Vue dans le chœur. (Foto Fibbi-Aeppli).

probablement des absidioles latérales. Il n'est pas exclu que l'on ait eu une chambre funéraire, voire une petite crypte sous le sanctuaire. Lors de ce chantier, le local funéraire initial a donc été abandonné et recouvert par le bas-côté sud du nouveau sanctuaire, qui ne reprenait donc pas son plan.

Cette basilique date probablement des IX^e/X^e siècles et il est possible qu'il s'agisse de la première

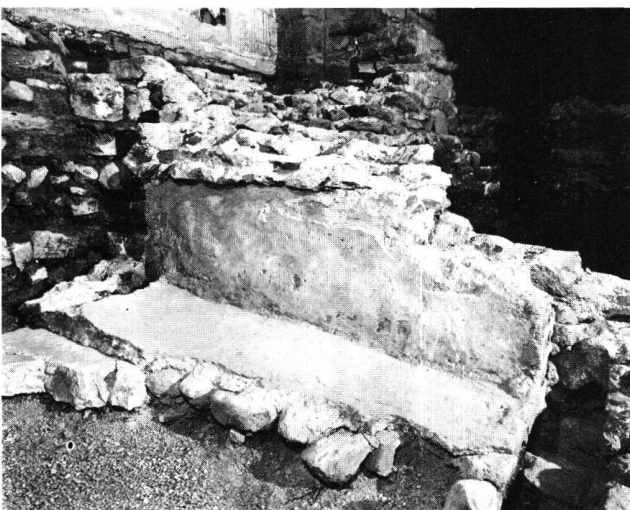


Fig. 57. St-Prex VD. Eglise. Sépulture maçonnée (forma) de l'annexe au nord du premier bâtiment. (Foto Fibbi-Aeppli).



Fig. 58. St-Prex VD. Eglise. Sépulture à caisson dans la nef de la deuxième église. (Foto Fibbi-Aeppli).

construction entreprise sous la surveillance du Chapitre de Lausanne qui – selon le document cité plus haut – aurait repris les droits du seigneur décimateur de l'église de Saint-Prex autour de l'an 900. Plus tard un porche/clocher a été adossé à la façade occidentale de la basilique.

Le prochain chantier (fig. 55, V) se déroulait dans la deuxième moitié de XII^e siècle, quand on créa l'église qui forme encore en grande partie le temple actuel de Saint-Prex. Curieusement, cette œuvre ne reprenait qu'une partie du plan précédent. Seul du côté sud, le collatéral antérieur a été repris ou refait, mais au nord, le bas-côté a été abandonné et la nef fermée à l'alignement du chœur carré. Une seule annexe dépassait l'alignement nord de l'église, à côté du chœur. Il s'agissait probablement d'un ossuaire.

Cette église qui reflète l'influence de l'architecture cistercienne a été transformée au XIV^e siècle, suite à un incendie (fig. 55, VI). Le collatéral méridional a été démoli et un mur fermait la nef dans l'alignement des anciennes arcades. La restauration du début du XX^e siècle a recréé partiellement l'état résultant de ce remaniement. Pour ce faire, un aménagement ultérieur du chœur, datant du XV^e siècle, a été supprimé et les anciennes arcades aveugles ain-

si que les baies ont été reconstituées selon leur architecture primitive.

Documentation: Monuments historiques et archéologie VD et Atelier d'archéologie médiévale, Moudon.

Peter Eggenberger et Denis Weidmann

St. Ursen, Sensebezirk, FR

Schürmatte. LK 1185, 582 560/183 385. – Im Frühjahr 1977 wurden die Untersuchungen in der frühmittelalterlichen Nekropole auf dem Hügel bei der Schürmatte abgeschlossen. Es konnten noch einige beigabenlose Gräber erfasst werden, die an diejenigen bei der Grabung 1976 freigelegten anschlossen und zugleich den nordöstlichen Abschluss des Gräberfeldes markierten. Damit steht fest, dass das Zentrum der merowingerzeitlichen Nekropole im Verlaufe früherer Jahre unbeachtet zerstört worden ist.

Hanni Schwab

Schaffhausen SH

Stadthausgasse 4, Haus zur fröhlichen Heimat. LK 1031, 689 850/283 625. – Beim Aushub für einen Liftschacht im Haus zur fröhlichen Heimat stiess man auf 5, z. T. übereinanderliegende Skelette von in West-Ost-Richtung bestatteten Erwachsenen.

Es scheint sich um einen Teil des zum ehemaligen Barfüsserklosters gehörenden Friedhofes zu handeln. Die Rosenkranzperlen aus Grab 1 sind identisch mit jenen aus dem in die Zeit zwischen 1491 und 1598 datierten Friedhofes in der Bergkirche Hallau.

Standort der Funde und Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH. *Amt für Vorgeschichte SH*

Schöftland, Bez. Kulm, AG

Pfarrkirche. – Lit.: M. Martin, H. R. Sennhauser und H. Vierck, Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöftland. AS 3, 1980, 1, S. 29–55.

Stierva, Kr. Alvaschein, GR

Pfarrkirche St. Maria Magdalena. – Vom 16. April bis zum 14. Juli 1980 nahm der Archäologische Dienst in der Pfarrkirche von Stierva die im Zusammenhang mit der Renovation der Kirche notwendig gewordenen archäologischen Untersuchungen vor. Dabei konnten drei Vorgängerkirchen nachgewiesen werden.

Die älteste Kirche (wohl kurz vor 840, im Reichsguturbar von 840 erwähnt) war ein kleiner Saalbau von 5 × 10 m mit einer nicht eingezogenen, aber wohl durch einen Triumphbogen abgetrennten Apsis. Die Fundamente der Chorpartie waren relativ gut erhalten, obwohl sie durch die Seitenaltarfundamente, ein Grab und die Chorstufenfundamente der heutigen Kirche gestört waren. Die südlichen und westlichen Schiffmauern lagen ungefähr an gleicher Stelle wie jene von Bau II und III. Die Nordmauern sämtlicher Vorgängerkirchen konnten nicht erfasst werden. Abschrotungen im anstehenden Fels lassen jedoch vermuten, dass sie sich ungefähr an der Stelle der bestehenden Mauer befanden.

Die zweite Kirche entstand durch eine Erneuerung der Schiffmauern, die Chormauern blieben bestehen. Auch wurde ein neuer Bogen eingezogen, der an der Stelle des alten Triumphbogens eine erste und etwa 1 m östlich davon eine zweite Stufe aufwies. Das Steinbett für diesen Boden bestand aus runden Flussteinen, die in Lehm verlegt waren. Teilweise war der Mörtelboden brandverfärbt, und auch die Balkenunterlage für die Chorschränken waren verkohlt. Die zweite Kirche fiel offensichtlich einer Brandkatastrophe zum Opfer. Die Datierung dieses Baus ist ungewiss.

Der dritte Vorgängerbau aus dem 14. Jh. brachte eine Vergrösserung der Innenfläche durch eine Verlängerung des Schiffs über den alten Apsisscheitel hinaus. Daran schloss sich ein um Mauerbreite eingezogener Querrechteckchor. Der Turm der heutigen Kirche entstand ohne Zweifel ebenfalls in dieser Bauphase.

Die heutige Kirche wurde 1520/21 vom Tiroler Baumeister Lorenz Hölzli in spätgotischer Manier gebaut.

Lit.: Bündner Zeitung, 9. Oktober 1980.

Titterten, Bez. Waldenburg, BL

Beltzenkäppeli. LK 1088, 621 255/250 150. – Das östlich des Dorfes gelegene Beltzenkäppeli, ein markanter Hügel in Form eines abgestumpften Kegels, gilt seit langem als Standort einer Burg. Im Südwesten sind dem Hügel ein Graben und ein Wall vorgelagert. Durch die Anlage eines Sondierschnittes von diesem Wall bis zum höchsten Punkt hoffte man, diese Vermutungen präzisieren zu können.

An der Hügelperipherie konnte eine halbkreisförmige, wallartige Aufschüttung beobachtet werden, die vorderhand weder datierbar noch plausibel zu interpretieren ist. Im dem Hügelfuss vorgelagerten Wall wurde hingegen ein frühmittelalterliches Grab angeschnitten (Abb. 59).



Abb. 59. Titterten BL, Beltzenkääpeli. Sorgfältig abgedecktes, frühmittelalterliches Grab aus Trockenmauerwerk.

Die Kammer bestand aus Trockenmauerwerk, das innen mit einem sandigen, rotbemalten Verputz versehen war, und wurde von zwei grossen Platten abgedeckt. Darunter lag ein vollständig erhaltenes Skelett; unter dessen Halswirbeln fand sich eine Augenperle des früheren 7. Jh. aus dunkelrotem, opakem Glas mit Weissm Flechtband und weiss-blau-weißen «Augen» (Abb. 60) (ähnliche Perlen vgl. Bad. Fundberichte 22, 1962, 287 und Farbtabelle, von Liedolsheim bei Karlsruhe). Verschiedene Quellen berichten von früheren Grabfunden (s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertums-kunde 9, 1910, 369).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL.
Jürg Tauber

Twann, Bez. Nidau, BE

Pfarrkirche St. Martin – vgl. AS 3, 1980, 2, S. 114f.

Untersiggental, Bez. Baden, AG

Freudenau. – LK 1070, 659 900/262 700. – Unter der Leitung von Prof. Laur-Belart wurden in den Jahren 1970 und 1971 Sondierungen und Grabungen bei der Burgruine Freudenau durchgeführt. Diese gaben dem Historiker Dr. Max Baumann Anstoss zu weiteren Untersuchungen, die er mit Schülern der Kantonsschule Bülach 1976 bis 1978 durchführte. Dabei wurden verschiedene Gebäudeteile und Keller, die an die südliche Ringmauer und Burganlage angebaut waren, freigelegt und anschliessend konserviert. Die Ausgrabungen ergaben im weiteren wichtige Angaben zur Baugeschichte der Anlage. Während der aus grossen Bruchsteinen bestehende Turm und das Gebäude in der Nordost-

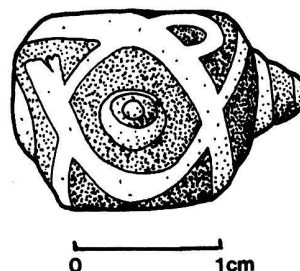


Abb. 60. Titterten BL, Beltzenkääpeli. Augenperle aus dunkelrotem, opakem Glas mit Weissm Flechtband und weiss-blau-weißen Augen. M. 2:1.

ecke in der Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut wurden, entstanden die Ringmauer und die daran anschliessenden Gebäude um 1300. Eine Brandschatzung der Burg durch die Zürcher zu Beginn des 15. Jahrhunderts setzte der Geschichte dieser Anlage ein Ende, die 1465 in den Besitz der Fährleute und Fischer von Stilli gelangte.

Lit.: M. Baumann und O. Lüdin, Freudenau, Burg und Siedlung an der Aare; Brugger Neujahrsblätter 1975. S. 19–72. – M. Baumann, Stilli, von Fährleuten, Schiffen und Fischern im Aargau, 1977.
Kantonsarchäologie Aargau

Valeyres-sous-Rances, distr. d'Orbe, VD

Eglise – fouilles 1979. CN 1202, 529 750/178 250. – La petite église de Valeyres-sous-Rances s'élève sur une terrasse au-dessus du village, à quelque distance de l'établissement romain d'Orbe/Boscéaz. De par sa situation proche d'un ancien site romain et par son plan en croix latine, maint historien considèrait son origine comme très ancienne, pouvant remonter jusqu'au Haut Moyen Age (fig. 62; 61).

Au Moyen Age, la bâtisse dédiée à Saint-Jacques Majeur avait la fonction de chapelle et dépendait de la paroisse de Rances. Les recherches entreprises lors de la restauration de 1908–1911 n'apportaient aucune confirmation de cette hypothèse. En l'absence d'une documentation suffisante sur les travaux de 1908–1911, de nouvelles investigations furent mises en route à l'occasion d'une restauration en 1978.

Contrairement au développement supposé jusqu'alors, plusieurs étapes ont pu être constatées. Une première petite bâtisse comprenait une nef unique avec une abside à peine rétrécie. Elle ne date pas d'avant les XI^e/XII^e siècles et elle doit sans

VALEYRES - SOUS - RANCES VD 0 5 10m

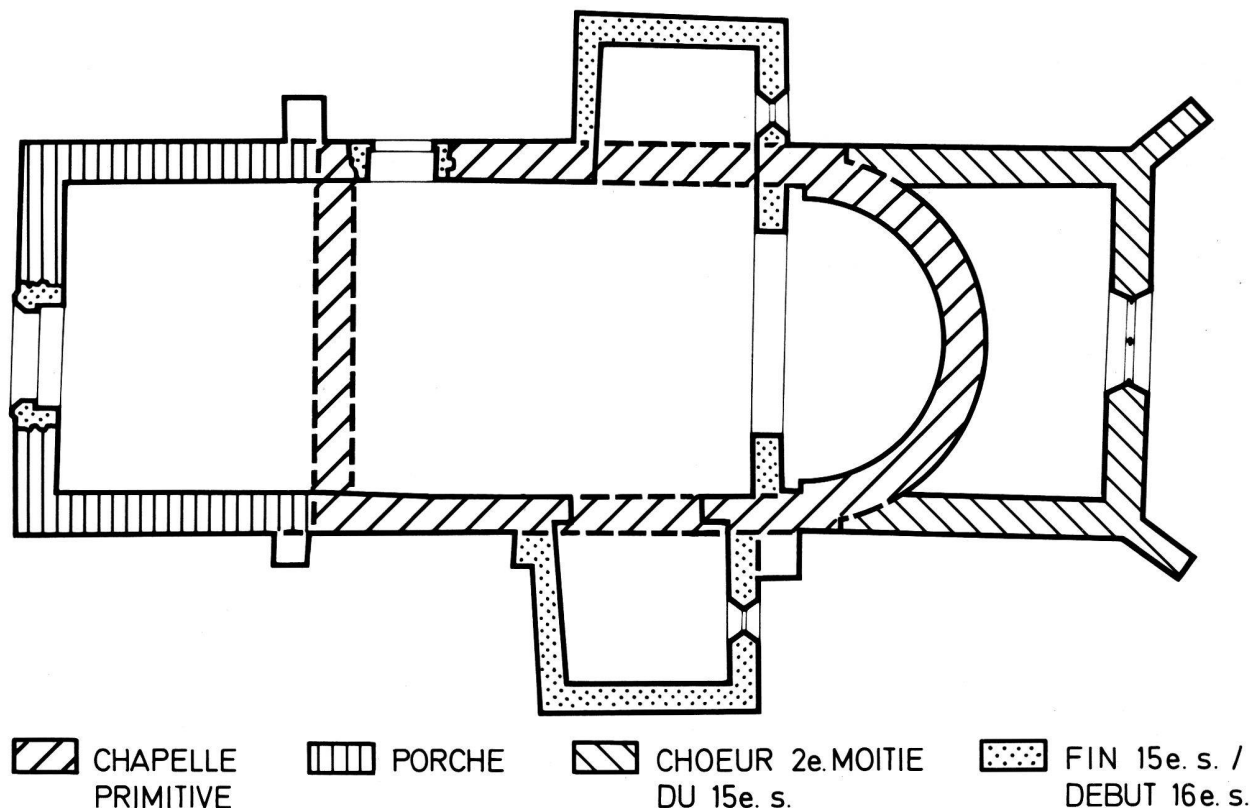


Fig. 61. Valeyres-sous-Rances VD. Eglise. Fouilles 1979.

doute ses origines aux pèlerinages vers la tombe de Saint-Jacques de Compostelle en Espagne, pèlerinages qui prenaient une importance croissante dans la vie des fidèles à partir du XI^e siècle. Ce modeste édifice était l'une des nombreuses petites stations qui jalonnaient la route le long du Jura, par laquelle les pèlerins se dirigeaient vers le sud.

Au XIII^e siècle, on élève un porche maçonné. Plus tard, au XV^e siècle, un chœur carré – aujourd'hui encore en place – remplaça l'abside primitive, et vers la fin de ce siècle ou au début du XVI^e siècle, le bâtiment recevait son architecture actuelle. Après un incendie, le porche a été intégré dans la nef qui fut ainsi agrandie, puis la nef a été voûtée. Deux chapelles funéraires, construites des deux côtés du vaisseau juste devant le chœur, donnèrent à l'édifice son plan actuel en croix latine.

Documentation: Monuments historiques et archéologie VD et Atelier d'archéologie médiévale, Moudon.

Peter Eggenberger et Denis Weidmann

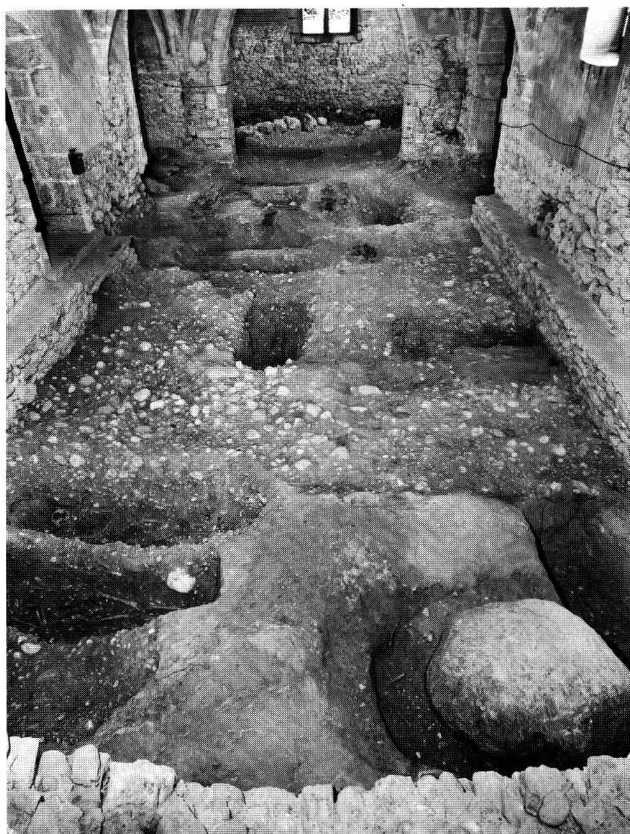





Fig. 62. Valeyres-sous-Rances VD. Eglise. Fouilles 1979. Vue vers le chœur. (Foto Fibbi-Aeppli).

WANGEN an der Aare BE KIRCHE

-  spätromanisch, erste Hälfte 13. Jh.
 Verkürzung der Kirche
 1824-1826

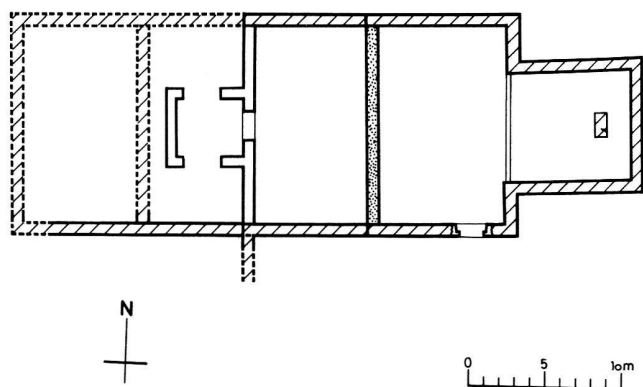


Abb. 63. Wangen a. d. Aare BE. Kirche. Ausgrabungen 1980.

Wangen a. d. Aare, BE

Kirche, ehemals St. Maria. – Die Restaurierungsarbeiten an der Kirche von Wangen a. d. A. gaben 1980 dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern Gelegenheit, die Baugeschichte dieses Gebäudes zu erforschen. Vor allem die Lage der Kirche ausserhalb des hochmittelalterlichen Gründungsstädtchens gab bisher zur Vermutung Anlass, die Belegung des Kirchplatzes sei, wie bei anderen ähnlichen Beispielen, schon in frühmittelalterlicher Zeit erfolgt. Obschon die Ergebnisse der Forschungen das Gegenteil beweisen und der Gründungsbau nicht vor dem beginnenden 13. Jahrhundert nachzuweisen ist, dürfte damit genügend Grund vorliegen, den Befund auch an dieser Stelle zu veröffentlichen (Abb. 63).

Aus den historischen Dokumenten geht weder die genaue Datierung der Gründung der Stadt, noch die der Kirche hervor. Es ist einzig bekannt, dass das Benediktinerkloster Trub ein Priorat unterhalten hat, welches seine Wohngebäude innerhalb der Einfriedung anstelle des heutigen Pfarrhauses besessen hat. Der Propstei gehörten die Kirchenrechte, und sie nutzte daher die Kirchengüter. Andererseits musste sie jedoch das Gebäude unterhalten und den Leutepriester stellen. 1406 ging die Landsherrschaft über das Städtchen von den Kyburgern, die sie 1218 von den Zähringern geerbt hatten, an Bern über, das hier eine Landvogtei einrichtete. Nach der Reformation fielen auch die Kirchenrechte an Bern, welches von nun an das Gebäude zu unterhalten hatte.

Als älteste Anlage kann ein grosser spätromanischer Bau definiert werden, dessen Plan ein längsrechteckiges breites Schiff mit einem eingezogenen, quadratischen Chor umfasst hat. Dieses ist auch heute noch zum grösseren Teil erhalten, da es 1824–1826 in einen Neubau integriert worden ist. Im weit über den bestehenden Saal hinausreichenden Schiff wurde durch eine eingestellte Mauer eine Vorhalle ausgeschieden. Eine Chorschranke teilte den restlichen Raum in einen Lienteil und ein tiefes Vorchor, das zusammen mit dem Altarhaus die nur dem Klerus zugängliche Chorzone bildete.

Damit wird eindeutig klar, dass das Gotteshaus ursprünglich nicht nur als Pfarrkirche, sondern auch als Prioratskirche gedient hat. Nach Süden abgehende, mit dem spätromanischen Bestand im Verband aufgeführte Mauern weisen zudem auf Anbauten hin. Deren Lage lässt kaum die Rekonstruktion einer Sakristei oder eines Turmes zu. Eine Kapelle kann hingegen an dieser Stelle bestanden haben. Hier standen aber vielleicht ursprünglich auch die Wohngebäude der Propstei. Diese Hypothese muss jedoch durch spätere Grabungen noch ihre Bestätigung finden.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Kirche durch einen Brand heimgesucht und wahrscheinlich nur behelfsmässig wieder aufgebaut. Es ist noch unklar, ob schon damals das Schiff bis zur ehemaligen Chorschranke verkürzt worden ist. Verschiedene Elemente lassen sich im Befund nur mühsam auseinanderhalten. Die Verkleinerung der Kirche erst in nachreformatorischer Zeit wäre jedenfalls verständlicher.

Die Bauforschung zeigt damit, dass in Wangen der Kirchplatz keine frühmittelalterliche Belegung aufgewiesen hat, sondern ein erster Bau erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgt ist. Damit dürfte dieser im Zusammenhang mit der Stadtgründung stehen, die dadurch in dieselbe Zeit datiert werden kann. Ebenso darf die Einrichtung des Priorates in Beziehung zur Gründung gebracht werden. Grosszügige Schenkungen des Landesherren erlaubten die Niederlassung einer Filiale, welche dem Mutterhaus die Verwaltung der Güter und der Gemeinde den Pfarrdienst sicherte.

Dokumentation: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

ADB/Peter Eggenberger

Wettingen, Bez. Baden, AG

Zisterzienser-Kloster. – Vorgängig seiner Erneuerung im Zuge einer Gesamtrenovation wurde der Kapitelsaal des Klosters Wettingen archäologisch untersucht. Der Zielsetzung entsprechend wurden aus den bekannten Gräbern die Skelette von 21 vorwiegend mit Namen bekannten Individuen geborgen, von denen vor allem der Klosterstifter Heinrich II. von Rapperswil († 1247) zu nennen ist.

Lit.: M. Hartmann, Archäologische Untersuchungen im Kapitelsaal; 750 Jahre Kloster Wettingen 1227–1977, Festschrift zum Klosterjubiläum, Baden 1977, S. 55–58.

Kantonsarchäologie Aargau

Wittnau, Bez. Laufenburg, AG

Wittnauer Horn. – Lit.: H.-U. Geiger, Ein kleiner frühmittelalterlicher Münzschatz vom Wittnauer Horn. AS 3, 1980, 1, S. 56–59.

Zürich ZH

St.-Peter-Hügel, Frühmittelalterliches Gräberfeld. – Im Zusammenhang mit der Auskernung und Unterfangung der Liegenschaft «Zum Tor» Storchengasse 13 (Abb. 64) ist man – im nicht unterkellerten Hausinnern – auf ein Trockenmauergrab gestossen. Die sofort eingeleitete Rettungsgrabung durch das Büro für Archäologie der Stadt Zürich/Bauamt II hat sich im Sommer 1978 nach und nach auf den ganzen Hausgrundriss ausgeweitet. In der Folge konnten 15 Gräber als Teil eines grössten Friedhofs freigelegt werden.

Von den 15 im Sommer 1978 untersuchten Gräbern sind 14 Platten- oder Mauergräber:

- Plattengräber 2, 4, 5 (Abb. 65),
- Trockenmauergräber mit Fugenlehm 1 (Abb. 66), 3 (?), 7, 8, 11, 12, 13,
- Mauergräber, gemörtelt 6, 9, 10 (Abb. 67), 15.

Das Baumaterial setzt sich etwa zur Hälfte aus Tuffstein in gesägten Platten und Quadern und aus plattigen Feld- und grob zurechtgehauenen Kalk- und Sandsteinen zusammen.

Der aussergewöhnlich sorgfältige Grabbau ist nach unserem Dafürhalten auch soziologisch auszuwerten. Dies vor allem im Vergleich mit dem zeitgleichen und etwas jüngeren Gräberfeld an der Spiegelgasse in Zürich. Hier fanden sich vor allem beigabenlose, reine Erdgräber.

Mit Ausnahme der wirklich beigabenlosen Bestattungen 1 und 8 – die nahezu vollständig entfern-

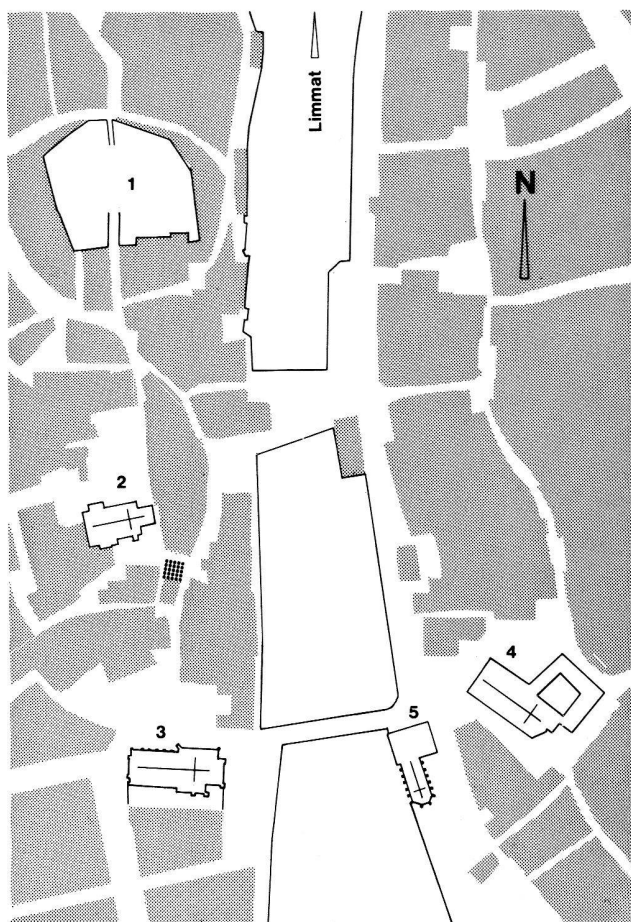


Abb. 64. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. ■■ Haus «Zum Tor», Storchengasse 13. ¹Lindenhof, ²Kirche St. Peter, ³Fraumünster, ⁴Grossmünster, ⁵Wasserkirche.

ten Gräber 3 und 15 lassen keine sichere Datierung zu – konnten bei allen anderen Funde geborgen werden. Diese und auch die Relativchronologie der Gräber ermöglichen uns eine genauere Datierung:

- Mitte 7. Jahrhundert n. Chr.: 2, 4, 5, 9, 15,
- 2. Hälfte 7. Jahrhundert n. Chr.: 6, 10, 12A, 12B,
- um 700: 1, 7, 8, 11, 14,
- allgemein 7. Jahrhundert n. Chr.: 3, 13.

Das am reichsten ausgestattete, gemörtelt aufgeführte Mauergrab 10 kann mit seiner bronzenen Gürtelgarnitur (Abb. 68) und dem schweren Breitsax kurz nach der Mitte des 7. Jahrhunderts datiert werden. Die Funde der anderen Gräber: beinerne Kämmen, Halsketten aus Glas- und Bernsteinperlen, Eisenmesser sowie bronzene und eiserne Gürtelschnallen und anderes stellen zum Teil eine eigentliche Nachlese von Beigaben dar, wie wir sie aus verwandten Gräberfeldern des ausgehenden 7. Jahrhunderts kennen. Im 8. Jahrhundert wurde den Toten nur mehr selten Beigaben ins Grab mitgegeben.



Abb. 65. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. Aufsicht auf die Gräber 2 und 5. Das Plattengrab 2 (rechts im Bild) mit der Bestattung eines 5-6jährigen Mädchens ist gestört; im Plattengrab 5 wurde eine 55-60jährige Frau bestattet.

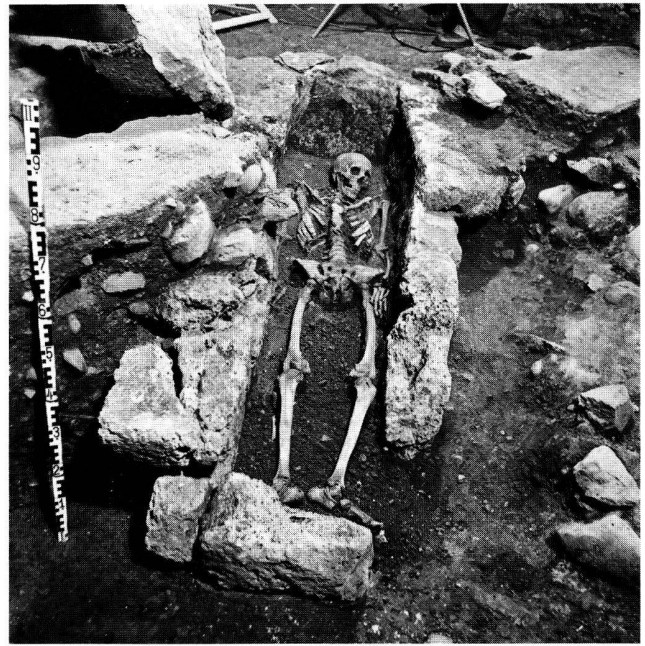


Abb. 66. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. Blick von Osten in das abgedeckte und freigelegte Trockenmauergrab 1 mit der Bestattung eines 50-55jährigen beigabenlosen Mannes.

Das Gräberfeld umfasst fünfzehn Gräber mit sechzehn Bestattungen (sechs Frauen, zwei [eventuell drei] Mädchen, vier Männer, drei Knaben). Die Lage der Toten ist einheitlich: alle liegen mit gestreckten Armen und Beinen auf dem Rücken und sind geostet. Ausser den im ersten Lebensjahr verstorbenen Kleinstkindern sind hier Menschen aus allen Altersstufen beigesetzt worden. Die Erwachsenen starben im Durchschnitt über fünfzigjährig. Die mittlere Lebenserwartung eines Neugeborenen betrug damals jedoch kaum dreissig Jahre. Von den zehn erwachsenen Individuen sind an acht zum Teil mehrere Krankheiten oder Spuren von Unfällen festzustellen. Neben altersbedingten Abnützungsercheinungen an den Gelenken sind verheilte Knochenbrüche besonders häufig. Karies dagegen ist selten, Zahnsteinbefall und Parodontose im Alter üblich. Ein siebenjähriges Mädchen starb an einem schwere Schlag auf den Kopf, möglicherweise bei einem Sturz aus grösserer Höhe. Bei einem Mann konnte ein Nierenstein nachgewiesen werden. Ein anderer Mann starb nach schwerer Invalidität als Folge einer zersetzenden Wirbelsäulenentzündung.

Bei den Funden an der Storchengasse handelt es sich um die Reste einer mehrheitlich alamannisch bestimmten Menschengruppe, die aber bereits ein gewisses Mass an genetischer Durchmischung mit der romanischen Kastellbevölkerung aufweist. Nicht zuletzt der hohe, kräftige Körperbau der Männer weist diese mehr den Alamannen zu. Ein

Vergleich der Skelette aus vier Bestattungsplätzen auf Stadtkerngebiet ergibt, dass sich zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert die Gestalt des Kopfes vom Früh- bis ins Spätmittelalter kaum, danach aber zunehmend verändert hat, indem zum Beispiel der



Abb. 67. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. Aufsicht in das reich ausgestattete, gemörtelte Mauergrab 10 eines 18-19jährigen Jünglings (vgl. Abb. 68).



Abb. 68. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. Bronzene Gürtelgarnitur der Stufe C/Tierstil 2 aus Grab 10. M. 1:3.

Hirnkopf kürzer und breiter wurde. Dagegen sind die Leute im ausgehenden Frühmittelalter rasch kleiner und graziler geworden, um erst in unserem Jahrhundert wieder an Körpergrösse zuzunehmen.

Auf Grund der relativ grossen Übereinstimmung der verschiedenen, zum Teil seltenen Merkmale am Skelett der «Storchengassleute» ist zu vermuten, dass wir es nicht mit einem repräsentativen Querschnitt durch die damals in Zürich ansässige Bevölkerung zu tun haben, sondern eine vielleicht näher verwandte und zudem sozial gehobene Gruppe aus dem Bevölkerungsspektrum erfasst haben.

Zusammen mit den in romanischer Tradition errichteten Plattengräbern auf dem St.-Peter-Hügel, deren Datierung irgendwo zwischen dem 5. und 7./8. Jahrhundert zu suchen ist, sowie den beiden alamannischen Gräbern aus dem frühen 7. Jahrhundert, bilden unsere fünfzehn Gräber eine Bestattungskontinuität. Sie gehören mithin zu einem im Bereiche des St.-Peter-Hügels gelegenen Friedhof unbekannter Grösse (Abb. 69). Dieser nimmt wohl Bezug auf einen – oder mehrere (?) – unbekannte Vorgängerbauten der ältesten archäologisch gesicherten vorromanischen Kirche aus dem 8./9. Jahrhundert: St. Peter war zu jener Zeit – zumindest westlich der Limmat – eben Pfarr- und Friedhofkirche.

Wichtig für die frühe Stadtentwicklung ist weiter die Tatsache, dass das angeschnittene Gräberfeld just an der Stelle liegt, an welcher Lokalhistoriker

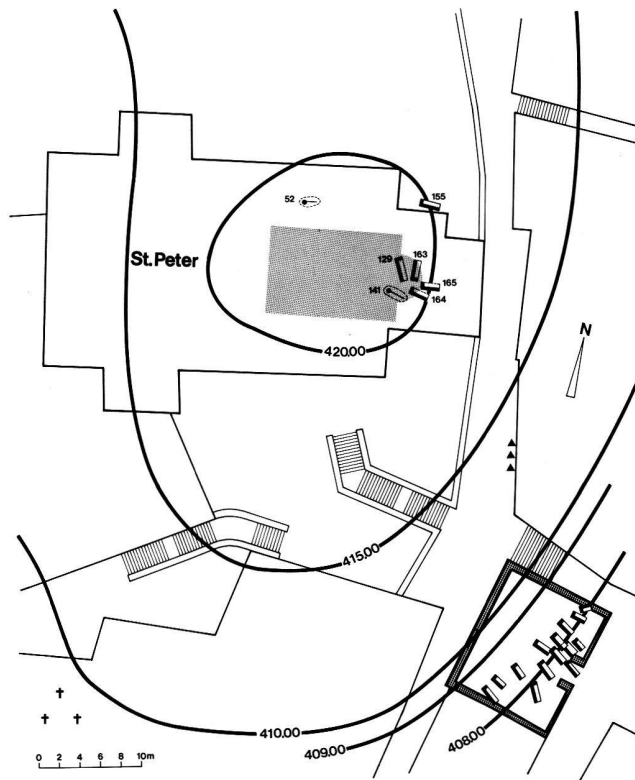


Abb. 69. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. Rekonstruktion der ursprünglichen Form des Moränensporns mit dem Grundriss der vorromanischen und demjenigen der heutigen St.-Peters-Kirche mit den frühmittelalterlichen Gräbern.

Feiner Raster = vorromanische Kirche

Grober Raster = Grundriss des Hauses «Zum Tor» mit den darin freigelegten Gräbern

+ Frühmittelalterliche Gräber im Haus «In Gassen 6», welche 1954 nicht mit der nötigen Sorgfalt und Wissenschaftlichkeit «geborgen» wurden.

▲ Reste dreier stark gestörter Platten(?) und Mauergräber, welche während den Kanalisationssanierungsarbeiten im Frühjahr 1980 freigelegt und dokumentiert werden konnten.

seit zwei Jahrhunderten die «sagenhafte» frühmittelalterliche Stadtbefestigung vermuten.

Literatur: J. Schneider, H. U. F. Etter, Das frühmittelalterliche Gräberfeld am St.-Peter-Hügel in Zürich, ZAK, Heft 1/1979, S. 1–27. J. Schneider, Frühmittelalterliche Gürtelschnallen aus Zürich, Bern und Lausanne. Nachweis einer gemeinsamen Werkstätte, HA, Heft 38/1979, S. 78–87.

Hans-Ueli F. Etter/Jürg Schneider